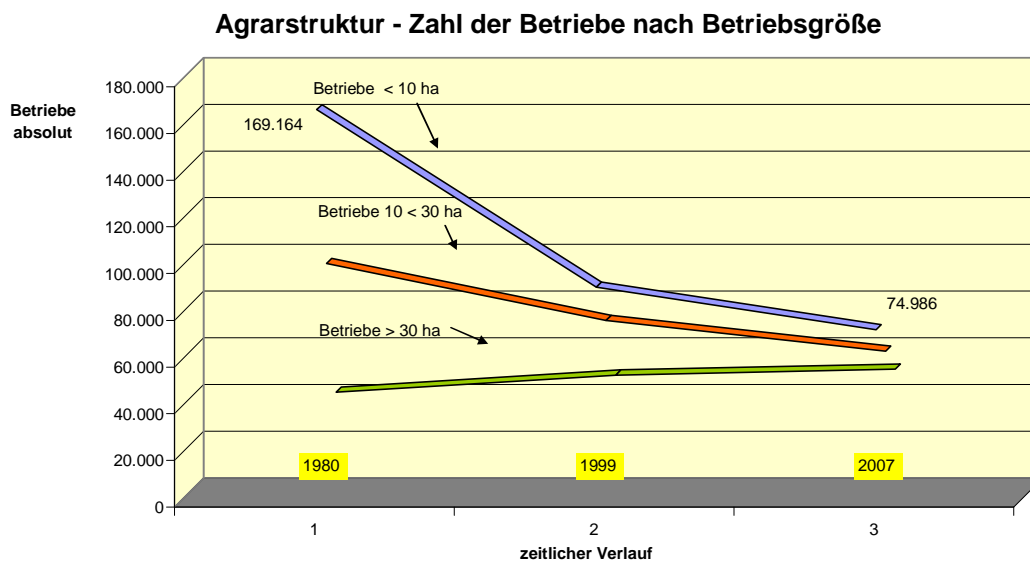


Entwicklungsstrategien für Kleinbetriebe nach den Prinzipien der Permakultur

Die Situation der österreichischen Landwirtschaft ist derzeit durchaus stabil. Abgesehen von den noch nicht veröffentlichten Änderungen durch die neue GAP-Reform herrscht über weite Strecken eine Produktions- und Vermarktungssicherheit, die sich auch in der Ernährungssicherheit und in relativ stabilen Konsumentenpreisen wieder spiegelt. Die Investitionsbereitschaft der heimischen Betriebe deutet auch auf eine optimistische Zukunftseinschätzung der Bäuerinnen und Bauern hin. Europaweit hat Österreich eine der höchsten Raten in der Bewirtschaftung nach kontrolliert biologischen Kriterien und die Bereitschaft, regionale, heimische Produkte zu kaufen ist nirgendwo höher als bei uns. Fast eine heile Welt, möchte man meinen, und es wäre auch vermessen, die Bestrebungen der Agrarpolitik und der Interessensvertretungen schlecht zu reden. Dennoch gibt es Schattenseiten dieser Entwicklung, die sich zumeist im Verborgenen abspielen, denen es an Dramatik fehlt und deren Auswirkungen wir erst zu spüren bekommen, wenn es möglicherweise schon zu spät ist. Es ist dies die Situation der Klein- und Kleinstbetriebe in Österreich, denen der vorliegende Artikel Aufmerksamkeit schenken möchte.

Jährlich verliert Österreich ca. 4.000 landwirtschaftliche Betriebe und die Agrarstatistik zeigt klar und unmissverständlich auf, dass es vor allem die Kleinbetriebe sind, die aus der Produktion ausscheiden und deren Flächen zumeist von den übrigen Betrieben weiterbewirtschaftet werden. Wie in der nachfolgenden Grafik dargestellt, hat sich die Zahl der Betriebe mit einer Flächenausstattung von weniger als 10 ha im Zeitraum von 1980 bis 2007 von 169.164 auf 74.986 Betriebe um mehr als die Hälfte reduziert. Die schleichende Dramatik an dieser Entwicklung besteht darin, dass wir als Gesellschaft Gefahr laufen, unsere ländlichen Strukturen damit auf Spiel zu setzen und über kurz oder lang die Tragfähigkeit unserer Infrastrukturen unwiderruflich gefährden.



Quelle: Grüner Bericht 2010 Tab. 3.1.2.
Anm. Betriebe ohne Fläche wurden nicht erfasst

Ein eindringliches Beispiel für dieses Gefahrenpotenzial lieferte ein Schüler der landwirtschaftlichen Meisterausbildung in Niederösterreich in dem er meinte: „Bei uns im Dorf darf es nur mehr am Wochenende brennen, denn unter der Woche ist niemand mehr da und die wenigen verbliebenen Bauern haben keine Zeit mehr für die Feuerwehr.“

Aber nicht nur die aufmerksamen Beobachtungen verantwortungsvoller BäuerInnen und Bauern erahnen die Tragweite einer derartigen Entwicklung. Auch der von der FAO und anderen namhaften Institutionen in Auftrag gegebene „Weltagrарbericht“ kommt zu einer grundlegenden Überzeugung, dass „kleinbäuerliche Strukturen die besten Garanten für lokale Ernährungssicherheit und regionale Ernährungssouveränität sind. Ihre Multifunktionalität (ökologisch und sozial) gilt es anzuerkennen und gezielt zu fördern.“

(vgl. hierzu IAASTD – International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development 2008 nachzulesen auf:
http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2009/94/pdf/HamburgUP_IAASTD_Synthesebericht.pdf
Stand 21.3.2011)

Im Rahmen der vorliegenden Betrachtung soll nun auf die Ursachen dieser Entwicklung eingegangen und in weiterer Folge nach Entwicklungsstrategien für kleinbäuerliche Betriebe gesucht werden.

Systembedingte Bewirtschaftungserschweris

So sehr die Agrarpolitik versucht, akzeptable Rahmenbedingungen für landwirtschaftliche Betriebe zu schaffen, so sehr gehen diese Bestrebungen an den kleinbäuerlichen Betrieben vorbei. Als Beispiele an dieser Stelle seien zwei agrarpolitische Maßnahmen genannt, die vordergründig dazu führen, dass bäuerliche Menschen Ihre Höfe aus der Produktion nehmen:

- Fehlende Unterstützung im Bereich der Sozialversicherung

Durch die Degression im Sozialversicherungsbereich verteuert sich die Kostenbelastung je Flächeneinheit für Kleinbetriebe. Aufgrund eigener Beobachtungen sind die Sozialversicherungsbeiträge ein Hauptentscheidungskriterium bei der Überlegung zur Betriebsaufgabe. Hier sollte massiv eine spürbare und attraktive Neuregelung einsetzen, die auch gesellschaftspolitisch über fast alle Bevölkerungsschichten hin Akzeptanz finden würde.

- Unterstützung im Ausgleichzahlungsbereich

Die derzeitige Situation mit den überwiegend flächenbezogenen Direktzahlungen bewirkt, dass Klein- und Kleinstbetriebe nur geringfügige Ausgleichszahlungen erhalten. In diesem Bereich müsste es gelingen, mit einer spürbaren und ausreichenden Basisförderung die Klein- und Kleinstbetriebe zu unterstützen, um so möglicherweise den Trend zur Betriebsaufgabe umkehren.

Ökonomisch bedingte Bewirtschaftungserschwerisse

Die betriebswirtschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen der Existenzsicherung kleinbäuerlicher Betriebe zeigt, dass herkömmliche Produktionsbereiche sowohl in der Pflanzenproduktion als auch in der Tierhaltung kaum in der Lage sind, die überproportional hohen Fixkosten je erzeugter Einheit ab zu decken.

Darüber hinaus bedarf es für Kleinbetriebe auch anderer Vermarktungswege, da unter einer herkömmlichen Marktsituation keine einkommensbildenden Preise erzielt werden können.

Die meisten der heimischen Klein- und Kleinstbetriebe in Österreich werden im Nebenerwerb geführt. Damit kommen zu den ökonomischen Anforderungen auch noch arbeitszeitliche Überlegungen. Hier richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Beseitigung von überfordernden Arbeitsspitzen und der Reduktion einer permanenten Dauerbelastung.

Andererseits gilt es zu bedenken, dass Klein- und Kleinsthöfe den Familien auch Lebensmittelpunkt bedeutet und die Wohnsituation von der Mehrheit der Betroffenen als Hauptentscheidungsgrund für die Weiterführung des Hofes genannt wird.

Entwicklungsstrategien für Kleinbetriebe

Zu wissen, wo die Bewirtschaftungserschwerisse liegen ist neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Zielsetzung hinsichtlich der individuellen Lebensplanung die Grundvoraussetzung für einen erfolgversprechenden Blick in die Zukunft.

Die nachfolgend dargestellten Entwicklungsstrategien verstehen sich als Anregung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es gilt auch zu bedenken, dass es zumeist ein Mix aus verschiedenen Strategien ist, der letzten Endes zum Ziel führt.

auf vorhandenen Talenten und Ressourcen aufbauen

So wie jeder Betrieb aufgrund seines Standortes, seiner Bodenbeschaffenheit und seiner natürlichen Ressourcen ganz bestimmte Besonderheiten aufweist, so verfügen auch die am Betrieb lebenden Menschen über einzigartige Fähigkeiten und Talente. Eine ganzheitliche Entwicklungsstrategie nimmt auf alle Ressourcen Rücksicht und baut darauf auf. Aristoteles meinte vor langer Zeit: „Wo sich deine Talente mit den Bedürfnissen der Menschen kreuzen, dort liegt deine Berufung.“ In diesem Sinne gilt es, alle Voraussetzungen fest zu halten und darauf auf zu bauen.

„neue“ Produkte und Dienstleistungen entwickeln

Friedrich Torberg lässt seine „Tante Jolesch“ auf die Frage, warum denn ihr Kaiserschmarrn so gut sei antworten: „weil er so wenig ist“. Die Gesetzmäßigkeiten des Marktes zeigen, dass mit herkömmlichen Produkten selbst größere Betriebe kein Auslangen mehr finden. Kleinbetriebe aber haben die große Chance, auf Bedürfnisse des Marktes viel rascher und flexibler zu reagieren. So gilt es, „neue“ Produkte und Dienstleistungen zu finden, die sich mit den Talenten und Ressourcen vereinen lassen.

Alternative Wege in der regionalen Produktion- und Vermarktung einschlagen

Der herkömmliche Produktions- und Vermarktungsweg verläuft linear. Der eine produziert, ein anderer verarbeitet, einer übernimmt die Logistik und wiederum ein anderer verkauft. Diese Linearität ist jedoch kein Dogma. Es gilt, „zukunftsfähigere“ Modelle zu entwickeln. Gemeinschaftslernfelder, bei denen eine Jahrespauschale bezahlt wird, Produzenten-Konsumenten-Initiativen und ähnliche Beispiele sollen dazu anregen, Alternativen zu entwickeln.

Die ökologische Vielfalt erkennen und als Chance nutzen

In der konventionellen Landwirtschaft wird vielfach monokulturell gearbeitet und dabei nur ein geringer Anteil des Produktions- bzw. Energiepotenzials genutzt. Im Idealfall kann eine Fläche mit Bäumen, Sträuchern, Kräutern und Tieren bewirtschaftet werden und so der höchstmögliche Nettoenergieertrag erzielt werden.

Niedrigstmöglicher Kapital- und Betriebsmitteleinsatz

Ein Sprichwort besagt: „Reich wird man nicht mit dem Geld, das man verdient, sondern mit dem, das man nicht ausgibt.“ Landwirtschaft mit dem niedrigstmöglichen Kapital- und Betriebsmitteleinsatz zu betreiben verschafft ein hohes Maß an unternehmerischer Freiheit und fördert die Unabhängigkeit. Im Bereich der Wirtschaftsgebäude und der Maschinen wird das meiste Kapital gebunden. Oftmals sind es die kreativen Lösungen, die einen sparsamen Kapitaleinsatz gewährleisten.

Nutzung von Kooperationsmöglichkeiten

Die Fähigkeit, miteinander nach Lösungen zu streben ist einer der größten Erfolgsfaktoren im Wirtschaftsprozess. Sei es im Bereich der Produktion, der Vermarktung oder auch im Investitionssektor – stets gelangen wir als Einzelne sehr rasch an unsere Kapazitätsgrenzen. Bei Kooperationen ist immer danach zu trachten, dass sogenannte Win-Win-Situationen entstehen. So wird eine dauerhafte Kooperation am ehesten erfolgreich sein.

Permakulturelle Ansätze zur Entwicklung von Klein- und Kleinstbetrieben

Grundsätze der Permakultur

In der Permakultur wird die wirtschaftliche Tätigkeit vorrangig nach ökologischen und sozialen Kriterien ausgerichtet. Es gilt, ein Wirtschaftssystem zu etablieren bzw. weiter zu entwickeln, dass sowohl Zukunftsfähigkeit als auch Unabhängigkeit garantiert, um so die Existenz- und Versorgungssicherheit selbst in Krisenzeiten gewährleisten zu können.

Auf Basis seiner Beobachtungen von Ökosystemen, leitete Bill MOLLISON zwölf Gestaltungsprinzipien ab, die sich im Wesentlichen in vier Gruppen bündeln lassen.

Grundsätze	Gestaltungsregeln
Ökologischer Grundsatz	<ul style="list-style-type: none">- Schaffung einer großen Vielfalt von Elementen innerhalb eines Systems- Nutzung der natürlichen Ressourcen eines Systems- Berücksichtigung von natürlichen Entwicklungen innerhalb eines Systems- Optimierung der Randzonen in Form besonders aktiver Nischen
Ökonomischer Grundsatz	<ul style="list-style-type: none">- Zonierung der Fläche nach Nutzungsintensität- Jedes Element innerhalb des Systems hat mehrere Funktionen- Jede Funktion wird von mehreren Elementen getragen
Technischer Grundsatz	<ul style="list-style-type: none">- Behutsame und produktive Nutzung erneuerbarer Energien bei gleichzeitiger Reduktion nicht erneuerbarer Ressourcen- Identifizierung und Nutzung der von außen auf das System wirkenden Einflüsse

	<ul style="list-style-type: none"> - Abfallvermeidung und Wiederverwertung von Stoffen innerhalb des Systems (refuse, reduce, reuse, repair, recycle) - Energievermeidung durch Nachgiebigkeit
Sozialer Grundsatz	<ul style="list-style-type: none"> - Sorge um den Menschen, Sorge um die Natur, Verringerung des ökologischen Fußabdruckes durch Konsumverzicht - Aufbau und Weiterentwicklung sozialer Netzwerke - Nutzung von Kooperationsmöglichkeiten

In weiterer Folge werden nun die Grundsätze der Permakultur mit der gegenwärtigen Situation in der österreichischen Landwirtschaft abgeglichen und mögliche Implementierungsansätze diskutiert.

Anwendungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft

Die Frage, ab wann ein Bauernhof als Permakulturbetrieb bezeichnet werden kann, ist nicht einfach zu beantworten, da es keine klaren Definitionen bzw. Kriterien gibt. Anders als in der biologischen Wirtschaftsweise, die sich mit ihren Richtlinien ausschließlich auf die Produktionsweise beschränkt, umfasst die Permakultur einen ganzheitlichen, systemischen Ansatz, der schwer in einen Kriterienkatalog zu kleiden ist.

Eine Möglichkeit der Annäherung besteht in der Fragestellung, wie weit ein landwirtschaftlicher Betrieb in der Lage ist, seine Funktionen (vorrangig die Versorgungsfunktion) auch in Krisenzeiten zu erfüllen. Ist der Betrieb zB in der Lage zu produzieren, wenn nicht erneuerbare Energieversorgung, transnationale Infrastrukturen oder große Vermarktungsstrukturen zusammenbrechen? Permakultur in der Landwirtschaft strebt ein hohes Maß an Autarkie an und stellt den Versuch dar, Landwirtschaft selbst in schwierigsten Situationen zu betreiben.

Die Grundvoraussetzungen für einen permakulturell geführten Betrieb sind daher die Kenntnis der Gestaltungsprinzipien und die Bereitschaft zur permanenten Entwicklung.

Vollständige Umsetzung

Bedingt durch den kurzen historischen Entwicklungshintergrund gibt es gegenwärtig nur sehr wenige Betriebe, die Permakultur nahezu vollständig implementiert haben. Veronika und Sepp Holzers Krameterhof liefert ein gelungenes Beispiel der Artenvielfalt und der Zonierung. Über Jahrzehnte hinweg ist es gelungen, ein ökologisches Gleichgewicht auf zu bauen. Ebenso findet sich auf der Rainbow Valley Farm von Trish Allen und Joe Polaiser dieses funktionale Gleichgewicht. Beide Beispiele weisen jedoch sehr starke Defizite in der Produktivität auf und sind so nicht in der Lage, maßgeblich über einen gewissen Selbstversorgungsgrad hinaus den Versorgungsanspruch der regionalen Bevölkerung zu decken. Daraus resultiert auch ein sehr geringer Einkommensbeitrag aus der landwirtschaftlichen Produktion, der es erforderlich macht, den Großteil des Haushaltseinkommens über Dienstleistungen (Vorträge, Kurse, Seminare, Publikationen) zu decken.



Rainbow Valley Farm – Beispiel einer Vollimplementierung mit guter Charakterisierung der einzelnen Zonen. Im Hintergrund konventionell bewirtschaftete Flächen. (Foto Susanne Deimel)

Wenn sich die Permakultur aber als ein geeignetes Instrument der Landbewirtschaftung etablieren möchte, dann bedarf es zusätzlicher Strategien, die einerseits die demografische Entwicklung und die Urbanisierung der Gesellschaft integrieren und andererseits eine Flächenproduktivität garantieren.

Schrittweise Umsetzung

Auch im Bereich der schrittweisen Umsetzung sollten alle vier Grundsätze der Permakultur berücksichtigt werden. Die Umsetzung erfolgt jedoch unter Bedacht der einzelbetrieblichen Gegebenheiten. Permakultur wird dabei in einem langjährigen Entwicklungsprozess am jeweiligen Betrieb eingeführt, wobei jeder einzelne Entwicklungsschritt die Stabilität des Systems Bauernhof stärkt. Da Permakultur unter anderem ein Planungsinstrument darstellt, sollte zu Beginn der Auseinandersetzung ein Planungskonzept erstellt werden. Ausgehend von der Ist-Analyse werden Stärken und Schwächen des Betriebes sichtbar gemacht und Alternativen der Entwicklung erarbeitet. Die Zielsetzung der Betriebsleiterfamilie gilt dabei als wesentlicher Orientierungspunkt. In weiterer Folge entsteht daraus eine grobe Entwurfsplanung, aus der heraus die Detailplanung erfolgt.

Anwendungsbeispiele im ökologischen Bereich

Der wohl erste und vor allem erprobteste Schritt in Richtung Permakultur ist die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweisen. Neben allen ökologischen Vorzügen der Biolandwirtschaft ist vor allem die Reduzierung des CO₂-Ausstoßes hervorzuheben. Laut einem Bericht von Bio Austria speichert der vermehrte Humusaufbau zusätzlich ca. 60.000 Tonnen CO₂ jährlich in Österreich. Durch den Verzicht auf erdölabhängige Dünger- und Pflanzenschutzmittel werden noch einmal rund 150.000 Tonnen CO₂ eingespart. Bei Berücksichtigung des Umstandes, dass erst ca. 10% der österreichischen Betriebe biologisch wirtschaften, lässt sich das große Potential an CO₂ Reduktion erkennen.

Ein weiteres Beispiel zur Implementierung im Ackerbau stellt die Reduktion der Bodenbearbeitung dar. Die Natur kennt keinen offenen Boden und jede tiefer gehende bzw. wendende Bearbeitung bringt das Bodengefüge, vor allem aber das Bodenleben durcheinander. Darüber hinaus führt jeder Verzicht auf maschinelle Bearbeitungsschritte zu einer Verminderung des Treibstoffverbrauches und reduziert die Erdölabhängigkeit.

Eine Möglichkeit, diese Form der Bewirtschaftung zu praktizieren, stellt das von WENZ entwickelte Eco-Dyn-System dar. Dabei wird lediglich die oberste Bodenschicht gelockert bzw. geschlitzt, um die nachfolgende Saat in einem Arbeitsschritt aus zu bringen. Franz BRUNNER, Biobauer aus St. Bernhard bei Horn in Niederösterreich praktiziert dieses System bereit seit mehr als zehn Jahren und berichtet von einer Reduktion der Traktorstunden je Hektar von bis zu 70%.



*Einsatz der Eco-Dyn am Betrieb Brunner
Umbruch und Direktsaat in einem Arbeitsgang*

In Bill MOLLISONS Konzept tragen die Randzonen eine große ökologische Verantwortung. Deshalb sollte sich jeder Betrieb überlegen, wo und wie Randzonen in die Bewirtschaftung aufgenommen werden können. Feldbegrenzungen in Form von Blühstreifen, Hecken oder aber auch Wildniszonen (vor allem im Bereich von schwer zugänglichen Landschaftselementen wie Böschungen) werden auf diese Weise zu ökologischen Nischen und können – je nach Bedarf auch genutzt werden. Beispielsweise ist Sanddorn eine ausgezeichnete Pionierpflanze, die vor allem in der Böschungsbepflanzung eingesetzt wird. Sanddornfrüchte zeichnen sich aber auch durch ihren hohen Vitamin C und Ölgehalt aus und können zu bevorzugten Produkten weiter verarbeitet werden.

Anwendungsbeispiele im ökonomischen Bereich

Die nachfolgend dargestellten Beispiele beziehen sich auf Betriebe, die aus ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit Einkommen erzielen möchten. FreizeitgärtnerInnen und -bäuerInnen folgen zum Teil anderen Gesetzmäßigkeiten, da die Motivation des „Broterwerbes“ bei ihnen keine Rolle spielt. In Anlehnung an die Natur gilt das ökonomisch nachhaltige Prinzip, dass man auf Dauer nicht mehr ausgeben kann, als man realistischer Weise einnimmt bzw. einnehmen wird. Permakulturbetriebe trachten daher, die Verschuldung so gering als möglich zu halten. Jede Form der Kreditaufnahme stellt eine Vorwegnahme zukünftig erwarteter Gewinne dar und bedeutet letztlich Abhängigkeit. In diesem Zusammenhang spielen die sogenannten „Sachzwänge“ eine große Rolle und führen vielfach in die „Flucht“ zu neuen Investitionen, die wiederum mit Fremdkapital finanziert werden. Mit der Höhe der Verschuldung steigt aber auch die Notwendigkeit, Betriebsentscheidungen zu treffen, die einer Verringerung des ökologischen Fußabdruckes und der naturschonenden Bewirtschaftung zuwider laufen.

Daraus abgeleitet gilt es in der Permakultur, Betriebskonzepte mit geringen bzw. keinen Investitionen zu entwickeln. In Österreich ist die überbetriebliche Nachbarschaftshilfe traditionell stark verankert und über die Maschinenringe werden nahezu alle Dienstleistungen angeboten, die es vor allem Klein- und Kleistlandwirten ermöglichen, ohne eigener Investitionstätigkeit Flächen zu bewirtschaften. Bei Eigenmechanisierung sollte der Grundsatz der Kaskadennutzung Anwendung finden. (reduzieren – wiederverwenden – reparieren - adaptieren). Im Bereich der Maschinenausstattung ist vor allem der Aspekt der Auslastung von entscheidender, ökonomischer Bedeutung. Es wäre nicht sinnvoll, teure Technologien mit hohen Investitionen und geringer Auslastung zu verwenden. Sehr häufig finden sich im Gebrauchthandel akzeptable Geräte, die mit geringem Reparaturaufwand weiterhin einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden können bzw. mit kreativen Ansätzen sinnvoll für die eigenen Bedürfnisse adaptiert werden können.

Ähnliche Überlegungen gelten naturgemäß auch für den Bereich der baulichen Investitionen. Es entspricht dem Wesen der Permakultur, bauliche Anlagen nur so weit zu errichten, als sie unbedingt notwendig sind. Der ressourcenschonenden Adaptierung bestehender Anlagen ist dabei der Vorzug ein zu räumen.

Die Optimierung der einzelnen Produktionsabläufe ist ein weiterer ökonomischer Grundsatz, der in keiner permakulturellen Bewirtschaftung fehlen sollte. In der Landtechnik wird die Gesamtarbeitszeit in Rüstzeit, Wegzeit, Wendezeit und produktive Arbeitszeit unterteilt. Die Fruchtfolge sollte daher auch so gestaltet sein, dass vor allem die Rüst- und Wegzeit so gering als möglich sind. Darüber hinaus stellt – vor allem in biologisch geführten Betrieben – die Arbeitszeit, die für Un- bzw. Beikrautregulierung aufgewendet werden muss, eine große Hürde dar. Optimierte Produktionsabläufe sind dabei das Um und Auf einer beikrautverträglichen Wirtschaftsweise. Die Kenntnis und das Verständnis der betriebseigenen Beikräuter sind ein zentraler Schlüssel für ökonomisch erfolgreiche Betriebe. Hier öffnet sich das breite Themenfeld der Untersaaten und Mischkulturen, bei dem es einerseits schon sehr brauchbare Erfahrungen gibt (Luzerne zur Distelregulierung, Kleeuntersaaten in Hackfruchtbeständen, Getreidemischungen zur Erhöhung der Standortverträglichkeit, Mischkulturen im Gemüsebau,...) andererseits noch viel praxisbezogener Forschung und Erprobung bedarf.

Zuletzt sei an dieser Stelle die Autonomie in der Vermarktung als ein wesentlicher, ökonomischer Erfolgsfaktor der Permakultur angesprochen. Ähnlich der Abhängigkeitsspirale im Bereich der Verschuldung gestaltet sich die Abhängigkeit in der Vermarktung. Überall dort, wo Vermarktungsstrukturen eine persönliche Beziehung zwischen ProduzentInnen und VermarkterInnen von vornherein ausschließen, ist die Autonomie gefährdet, weil entpersonalisierte Produkte zu beliebig austauschbaren Waren verkommen. Dies bedeutet aber nicht von vornherein, dass jede BäuerIn in die Be- und Verarbeitung und Direktvermarktung ausweichen und damit womöglich eine selbstausbeutende Arbeitsüberlastung in Kauf nehmen muss. Auch regionale Handelspartner garantieren diese persönliche Beziehung und eine einkommensbildende, überschaubare Mengenabnahme.

Anwendungsbeispiele im technischen Bereich

Dass zentrale Ziel der Permakultur, die Aufrechterhaltung der Produktivkraft in der Erzeugung und Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmittel und Energie kann nur gewährleistet werden, wenn Maschinen und Geräte so konzipiert sind, dass ein Betrieb ohne fossile und ausschließlich global erhältlichen Energieträgern gewährleistet ist.

Das setzt alternative Antriebssysteme in der Produktion, Be- und Verarbeitung und Distribution voraus und kann nur in dezentralen bzw. regionalen Strukturen erfolgreich funktionieren. Ob sich die pflanzenölbetriebenen oder alternativen elektrischen Systeme durchsetzen werden, wird die Zukunft

zeigen. Garantiert wird die Versorgung allerdings durch regional verfügbares und auf die jeweiligen Standortansprüche bezogenes Know How der Menschen. Solange die Grundzüge der Mechanik, der Hydraulik und Elektrik wesentliche Ausbildungsschwerpunkte im landwirtschaftlichen Bildungsbereich sind, solange werden BäuerInnen auch in der Lage sein, technische Lösungen zu entwickeln. Eine unüberschaubare, nicht mehr selbst regulierbare Technologie wird in der Landwirtschaft auf Dauer gesehen keine Zukunft haben, weil sie zu krisenanfällig ist und Abhängigkeiten fördert.

An dieser Stelle sei stellvertretend für die zahlreichen technischen Innovationen ein Meisterschüler der Landwirtschaft erwähnt, der sich im Rahmen seiner Meisterarbeit die Aufgabe gestellt hat, seinen nicht mehr in Verwendung stehenden Spezialmähdrescher für Leinsamen in eine halbautomatische, variable Stückholzkreissäge mit integriertem Förderband um zu funktionieren und damit eine einkommenswirksame Dienstleistung auf seinem Betrieb eingeführt hat.

Anwendungsbeispiele im sozialen Bereich

Die soziale Funktion der Landwirtschaft hatte von je her eine große Bedeutung im ländlichen Raum. Die Aufzählung aller ehrenamtlichen Wirkungsbereiche, in denen bäuerliche Familienmitglieder engagiert sind, würde den Rahmen sprengen. Permakultur zielt auf die Stärkung und den Aufbau von sozialen Netzwerken und Kooperationen ab und leistet somit einen wesentlichen Beitrag zur Erhöhung des sozialen Kapitals unserer Gesellschaft. Dies wird unter anderem am Beispiel der „7 Generationen Gemeinschaft“ in Herzogenburg verdeutlicht.

Eine Gruppe engagierter Familien plant ein gemeinschaftliches Wohnprojekt mit integrierter Lebensmittelselfversorgung. Derzeit umfasst das Projekt 15 Familien auf einer Gesamtfläche von 2 ha. Durch die Kooperation mit einem ortsansässigen Biobauern fließt landwirtschaftliches Know How, aber auch landwirtschaftliche Dienstleistung in Form von Pflege- Ernte- und Bearbeitungsmaßnahmen ein. Im Gegenzug helfen die GemeinschaftsmitgliederInnen dem Bauern bei seinen Pflegearbeiten. Wer es als BäuerIn schon einmal erlebt hat, wie zwanzig Menschen gemeinsam auf einem Feld Unkraut jäten, dabei gemeinsam lachen, reden und die Arbeit genießen, der weiß um den Wert derartiger Kooperationen bescheid.

Ausblick

Permakultur ist ein Prozess, der, wenn er in Gang gesetzt ist, zu mehr Nachhaltigkeit in unserem Leben führt und der aufgrund der ethischen Fundamente auch zu einer Veränderung der eigenen Lebensweise beitragen wird. Die Natur lehrt uns, dass sich organisches Wachstum langsam vollzieht. In diesem Sinn ist es auch empfehlenswert, Veränderungen in der Betriebsstruktur langsam, in Schritte untergliedert und vor allem mit Bedacht herbei zu führen.

Der Verein Permakultur Austria unterstützt seine Mitglieder auf ihrem individuellen Weg zu einer zukunftsfähigen Lebens- und Betriebsgestaltung und sieht sich als Multiplikator für eine wertschätzende, umweltschonende und verantwortungsvolle Gesellschaft.